



Ja zu Gottes gelebter Menschenfreundlichkeit – Nein zum Rechtsextremismus

Argumentieren

Argumentationshilfen gegen Stammtischparolen

Stand: 30.07.2018

Es gibt zahlreiche Situationen, in denen mit platten Sprüchen, Parolen und Vorurteile oft beiläufig und ungeniert geäußert werden. Hemmschwellen, diese zu äußern fallen nicht nur an Stammtischen oder in sozialen Netzwerken. Treten Sie dem entgegen!

Handeln Sie bewusst – Analysieren Sie die Situation – Setzen Sie erprobte Gegenstrategien ein.

Gerne nehmen wir Ihre Anregungen auf. Senden Sie uns eine Email mit dem Hinweis „Handlungskonzept Gegen Rechtsextremismus“ an: gegenrechtsextremismus@elkb.de.

Nicht belehren, nicht moralisieren

Argumentationshilfen gegen rechtsextremistische Äußerungen
(Nach Prof. Dr. Klaus-Peter Hufer)

Hierzu ein paar Vorschläge:

Das Parolenspringen nicht mitmachen:

Die Parolenvertreter wechseln von einem Thema zum nächsten, bringen schlagwortartig eine Parole nach der anderen ins Spiel. Das sollte gestoppt werden; wer dagegen halten will, sollte darauf beharren, am Thema zu bleiben und konsequent auf einen Punkt nach dem anderen einzugehen.

Initiativ werden:

Die Seite der Protagonisten ist nach aller Erfahrung sofort in der Offensive. Dagegen sollten diejenigen, die widersprechen, die Initiative übernehmen und die Gesprächsführung in die Hand nehmen.

Gesprächsregeln herstellen:

Wenn es zu laut wird und alles durcheinander gerät – was eigentlich immer der Fall ist – dann heißt es, Regeln aufzustellen und einzufordern:
z.B. ausreden lassen, zuhören, am Thema bleiben.

Gezielt nachfragen:

Die Schwadronneure an den Stammtischen ergehen sich oft in Allgemeinplätzen. Dagegen sollten sie angehalten werden mitzuteilen, was sie gemeint haben, konkret zu werden, Ross und Reiter zu benennen (Was heißt genau und im Detail? Welche Personen kennst du? Welche Beispiele hast du? Und woher?)



Zum Zuhören zwingen:

Bekundungen an den Stammtischen erfolgen nicht mit der Absicht, echte Gespräche zu führen. Diese haben nämlich das Ziel zuzuhören, Argumente abzuwägen und ggf. mit der Einsicht aufzunehmen, eine bessere Erkenntnis gewinnen zu können. So laufen aber die Situationen an den Stammtischen nicht. Um wenigstens ansatzweise ein echtes Gespräch herbeizuführen, sollte darauf bestanden werden zuzuhören.

Keine Belehrung:

Wer belehrt, schafft Abwehr. Wer lässt sich schon freiwillig pädagogisieren? Belehrungen wirken überheblich, besserwisserisch, führen dazu, dass abgeschottet wird.

Nicht moralisieren:

Wer moralisiert, also empört den Zeigefinger hebt, demonstriert eine bessere, eine höhere Erkenntnis. Abgesehen davon, dass er sie sicherlich hat, kommt das nicht gut an. Denn das damit hergestellte Gefälle lässt sich nicht mehr überwinden.

Mit Moral argumentieren:

Dagegen sollte der eigene Standpunkt durchaus mit dem Hinweis auf die Menschenrechte, das Grundgesetz oder die christliche Gebote begründet werden. Das zeigt, von welchem sicheren Fundament aus man die Gegenposition begründet, aber es bietet im Unterschied zum Pathos des Moralisiereins noch Zugänge zum Gesprächspartner.

Das „die“ auflösen:

„Die“ Ausländer, „die“ Juden, „die“ Schwulen...– charakteristisch für die Parolen sind ihre höchst allgemeine Pauschalität. Deshalb nachfragen, wer genau gemeint ist: Gehört zu „den“ Ausländern auch der italienische Gastwirt, die spanische Mitschülerin der Tochter, der belgische Kollege?

Probleme verdeutlichen:

Allgemeine Verunglimpfungen kommen flott daher, schwer zu beantworten ist hingegen z.B. die Nachfrage: Wie sollte später deine Rente gesichert werden, wenn nicht durch „ausländische“ Rentenbeitragszahler?

Widersprüche aufdecken:

Keiner lebt im völligen Einklang mit sich selbst, sicherlich auch nicht diejenigen, die lauthals ihre Parolen von sich geben. Bei allzu viel Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus ist es vielleicht einmal angebracht, auf den Pullover des Gegenüber zu verweisen, der möglicherweise aus China kommt. Oder zu fragen, wo die Billigwaren produziert werden, die wöchentlich bei Aldi, Lidl oder Tchibo im Extraangebot gekauft werden.

Die Luft heraus nehmen:

Wenn die Tonlage steigt und der Umgang schroff wird – was sehr schnell passiert, denn es sind intensive Gefühle im Spiel –, dann ist es sinnvoll mit einer ablenkenden Bemerkung zur Entkrampfung beizutragen. Einfach auf etwas anderes hinzuweisen hilft, z.B. warum der Wirt heute mit dem Bier so lange braucht.

Gefühle ansprechen:

Auch Aggressionen sind Gefühlsäußerungen – sie verraten viel von der Lebenssituation und den Bedürfnissen des Menschen, der sie äußert. Vielleicht kommt in der Heftigkeit eine Angst, ein Bedrohungsgefühl, eine Kränkung zu Tage. Mit Sicherheit ist der Stammtisch der denkbar ungeeignetste Ort für Therapieversuche. Aber ernst nehmen sollte man diese Gefühle. Vielleicht öffnet ja die Frage „Warum regst du dich so auf?“ eine völlig neue Perspektive.



Brücken bauen:

Hinter vielen Parolen steckt durchaus auch so etwas wie eine „subjektiv erlebte Wahrheit“. Statt Mauern kann es sinnvoll sein, Brücken zu bauen. Das Motto hieße dann: „Du hast ja auch Recht, aber sieh doch mal...“. So entsteht eine Beziehung und die starre Konfrontation wird aufgeweicht.

Grenzen setzen:

Auch wenn Brücken gebaut werden sollten, Grenzen müssen dennoch gezogen werden. Denn bei Menschenverachtung oder offenem Rechtsextremismus darf es keinen Kompromiss geben. Wer beispielsweise behauptet, Auschwitz sei eine Lüge, mit dem ist kein Gespräch möglich. Das sollte an dieser Stelle auch beendet werden, d.h. zahlen und gehen.

Die Perspektive wechseln:

Warum so viel Abwehr denjenigen gegenüber, die anders sind, anders leben, anders aussehen, eine andere Herkunft, eine andere Religion haben? Ist da möglicherweise auch Neid im Spiel? Man kann es ansprechen, aber dann in der Wir-Form (denn es gilt ja Brücken zu bauen): „Vielleicht sind wir ja neidisch auf ihre Spontaneität, Freiheit, Lebenslust...“. Oder auf ein anderes Szenario hinweisen: „Was wäre, wenn man selbst einmal um Asyl bitten müsste etc.“ „Was wäre, wenn die Nationalsozialisten noch an der Macht wären und wir den Krieg gewonnen hätten?“

Solidarität organisieren:

Das Muster immer das gleiche: Die Seite der Parolenverkünder bedient sich untereinander mit Stichworten, unterstützt sich, spielt sich die Bälle zu. Auf der anderen Seite sitzen oftmals einsam erstarrte oder gar schweigende Einzelkämpfer. Warum sollte da nicht Solidarität hergestellt werden, etwa durch eine Ansprache und Aufforderung, auch einmal etwas zu äußern?

Auf die Unentschiedenen achten:

Ein Gespräch ist selten so strukturiert, dass es nur zwei Seiten gibt, entschiedene Pro- und deutlich erkennbare Contra-Vertreter. Dazwischen sind noch andere, Indifferente, Abwartende, Dabeisitzende, Unentschlossene. Auf sie kommt es in erster Linie an, sie und nicht der harte Kern der Parolenwerfer sind die eigentlichen Adressaten des Gesprächs. Sie sind noch offen und ansprechbar sowie zu beeindrucken von der Entschlossenheit, mit der die Widersprüche zu den Parolen geäußert werden.

Authentisch bleiben:

Überzeugungsstärke, Entschiedenheit, Geradlinigkeit und Echtheit beeindrucken. Das imponiert gerade denjenigen, die selbst ein Autoritätsproblem haben (und dieses verbirgt sich oft hinter den markigen Sprüchen). Man kann der Empfehlung Luthers folgen „tritt frei auf, sprichs gerade aus, hör bald auf“. Wer diese Weise klar und authentisch ist, hat eine größere Wirkung, als er/sie zunächst zu glauben vermag.

Witz und Ironie einbringen:

Ironie zeigt Absurditäten auf, macht Widersprüche deutlich und entkrampft. Vorsicht ist aber geboten: Zynismus ist da nicht gemeint, dieser verletzt und verschärft die Situation.

(Beispiel: „Jeder Sozialhilfeempfänger hat einen Hund und ein Handy“.

Antwortmöglichkeit 1: Soll er seinen Hund erschießen?“

Antwortmöglichkeit 2: „Das ist ja toll, wann gehst du zum Sozialamt?“

Ein weiterer Fall: „Wir brauchen wieder ein Nationalbewusstsein“. Antwort: „Machst du auch jeden Morgen Flaggenparade in deinem Garten?“ Ans Dadaistische erinnert der folgende Wortwechsel: „Deutschland den Deutschen“. Antwort: „Und Pizza den Pizzen“.



Ansprüche reduzieren:

Man muss wissen, dass die Einstellung der Stammtischbrüder und -schwestern im Kontinuum einer Lebensgeschichte steht. Die zum Ausdruck gebrachten Vorurteile und Zerrbilder haben sie sich über Jahre hinweg angeeignet. Da ändert zunächst einmal die Konfrontation mit einer Gegenposition wenig.

In einem meiner Seminare prägte ein Teilnehmer die Formel:

Was ohne Argumente geglaubt wird, kann auch nicht mit Argumenten widerlegt werden".

Ganz so kategorisch muss es zwar nicht gesehen werden, aber ein Kern Plausibilität steht in diesem Satz. Und er befreit auch von Allmachtsphantasien. Die absurde Botschaft lautet: Du hast wenige Chancen, daher nutze sie. Dahinter steht die Erkenntnis, dass die Parolen auf psychosozialen Bedingungen und Faktoren beruhen. Für diese sind nicht diejenigen verantwortlich die dagegenhalten. Aber sie sind mitverantwortlich für eine zivilisierte demokratische Gesellschaft.

Die langfristige Wirkung beachten:

Ein Gespräch ist nie zu Ende, auch wenn die Begegnung vorbei ist. Vieles wirkt nach, gerade wenn – siehe oben – der Widersacher mit seiner Authentizität überzeugt haben sollte.

Aus vielerlei Gründen (der Angst vor dem Gesichts- oder Prestigeverlust z.B.) werden im Gespräch keine Zugeständnisse gemacht. Aber vielleicht verknüpfen sich die gemachten Erfahrungen und die gehörten Worte Wochen oder Monate später mit einer anderen Begegnung und dann macht es vielleicht „klick“.

Ist das alles zu viel? Keine Sorge, auswendig gelernt werden sollen diese Empfehlungen nicht. Aber wer sich auf die Gespräche einlässt, der wird merken, dass es geht. Und nach mehreren Auseinandersetzungen kommen die vorgestellten Reaktionsmöglichkeiten wie von selbst.